General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 91. Kemberg Sonnabend, den 3. August 1918. **20. Jahrg.**

Alles Gold gehört dem Vaterlande!

Die Goldankaufsstelle für Kemberg und Umgebung befindet sich bei Herrn Propst Meyer.

Der Magistrat.

Feld- und Gartendiebstähle.

Täglich mehren sich die Klagen aus Stadt und Land über die besorgniserregende Zunahme von Diebstählen an Früchten des Feldes und des Gartens. In weiten Bevölkerungsschichten schwindet das Gefühl vor dem Sittlich-notwendigen und die Achtung vor der Unverletzlichkeit des Eigentums. In keinem Verhältnis steht meistens der geringe persönliche Vorteil des Täters zu dem unermeßlichen Schaden der Gesamtheit, den diese durch dieses eigennützige Treiben erleidet. Harte Zeiten heischen harte Mittel; die für den Feld- und Forstdiebstahl bestehenden Strafen erscheinen deshalb zu milde. Das Interesse der öffentlichen Sicherheit fordert Strafandrohungen, die durch ihre Höhe den Eigennützigen in Schranken halten.

Deshalb verordne ich auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand und dem Gesetze von 11. 12. 15 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand im Interesse der öffentlichen Sicherheit unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 16. 6. 17:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und nur beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Märk wird bestraft, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen:

1. Wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumschulen, Saatkämpen, von Aeckern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet.
2. Wer in der Dunkelheit d. h. in der Zeit zwischen eine Stunde nach kalendermäßigem Sonnenuntergang und eine Stunde vor kalendermäßigem Sonnenaufgang außerhalb der öffentlichen Straßen und Wege, Feldmarken, Forsten oder Wälder betritt, ohne besondere ortspolizeiliche Genehmigung.

Auf die im übrigen innerhalb der gesetzlichen Grenzen sich haltende Ausübung der Jagd und Fischerei sowie auf die in Ausübung ihrer gesetzlichen Befugnisse befindlichen Offiziere und Beamten findet diese Vorschrift keine Anwendung.

Diese Verordnung tritt am 10. Juli 1918 in Kraft.

Magdeburg, den 2. Juli 1918.

Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps
Sontag, Generalleutnant.

Die **Gemeindesteuerliste** für das Rechnungsjahr 1918 liegt vom 5.—19. d. M. im Kämmereikassenlokale während der Dienststunden aus.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen einer Frist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist die Berufung, welche bei uns anzubringen ist, zu.

Gleichzeitig sind die Gemeindesteuern für das I. und II. Vierteljahr bis zum 15. ds. Mts. in unserer Kämmereikasse einzuzahlen.

Kemberg, den 2. August 1918.

Der Magistrat.

Kartoffelverkauf

morgen Sonnabend von 7 Uhr anfangt dem Bahnhofe.

Jede Person 10 Pfund gegen Marke. Das Pfund kostet 20 Pfennig, eine Herabsetzung des vom Kreisausschuß bestimmten Preises hat sich bisher leider nicht ermöglichen lassen.

Kemberg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

Auf die Marken des Kreises
H. v. 14, N. v. 13,
H. s. 6, N. s. 5,
werden 400 Gramm **Marmelade** zum Preise von 75 Pf. abgegeben.

Kemberg, den 2. August 1918.

Der Magistrat.

Spiritusmarken

können abgeholt werden. Da nur eine geringe Zahl zur Verfügung steht, können Marken nur an Haushaltungen mit Kindern bis zu 1½ Jahr und an Schwerkranke ausgegeben werden.

Kemberg, den 2. August 1918.

Der Magistrat.

Gemüseverkauf

heute abend 8 Uhr in der Freibank.

Kemberg, den 2. August 1918.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Feindliche Vorstöße abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Bailleul am frühen Morgen vorübergehend lebhafter Feuerkampf. Die tagsüber mäßige Artillerietätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Oestlich von Fere en Tardenois setzte der Franzose am Nachmittag wiederholt zu heftigen Teilangriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangslinie zurück. An der übrigen Kampffront Artilleriefeuer wechselnder Stärke. Kleinere Vorfeldgefechte.

Nordöstlich von Perthes versuchte der Feind nach starker Feuervorbereitung den ihm am 30. Juli entrissenen Stützpunkt wieder zu nehmen, er wurde unter Verlusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß im Fichtelberge und in den Argonnen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Infanteriegefechte an der Mosel und am Parcoy-Walde. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde aus 25 Flugzeuge. Weiterhin wurde ein im Angriffsflug gegen Saarbrücken befindliches englisches Geschwader von sechs Groß-Kampfflugzeugen von unseren Front- und Heimats-Jagdkräften, bevor es seine Bomben abwerfen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten, ihm folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres englisches Großkampfflugzeug ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 1. August, abends. (Amtlich.)

Nordwestlich Fere-en-Tardenois heftige Kämpfe.

An der übrigen Kampffront nichts Wesentliches.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Erfolge in Albanien.

Wien, 1. August. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Geschützkämpfe und Erkundungstätigkeit waren gestern an ganzer Südwestfront sehr rege. Vorgestern hat ein starkes italienisches Bombengeschwader unsere venezianischen Flugfelder angegriffen. Unsere Flieger warfen sich dem Feinde entgegen und verhinderten ihn, irgendwelchen Schaden anzurichten.

Albanien.

Die von unseren albanischen Kräften vor Wochenfrist aufgenommenen Angriffe zwangen nach vergeblichen Gegenangriffen den Italiener, seine ersten Linien und beträchtliches Gelände dahinter auf 30 Kilometer Frontbreite preiszugeben. Unsere braven Truppen, deren Kampfleistung um so höher zu bewerten ist, als ihnen Hitze und klimatische Verhältnisse große Mühseligkeiten auferlegen, folgen dem weichenden Gegner.

Der Chef des Generalstabes.

Die tägliche U-Boot-Beute.

Berlin, 29. Juli. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz versenkten unsere U-Boote 13000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Feldmarschall von Eichhorn †

Kiew, 30. Juli. (W.T.B.) Feldmarschall von Eichhorn ist heute abend 10 Uhr seinen Verletzungen erlegen, kurz vor ihm desgleichen Hauptmann von Dreßler.

Berlin, 31. Juli. (W.T.B.) Generalfeldmarschall v. Eichhorn ist am 30. Juli 10 Uhr abends ruhig entschlafen. Zu den schweren Verwundungen an der linken Körperhälfte waren gegen Abend Herzkrämpfe hinzugetreten. Die zur Stärkung des Herzens angewandten Mittel vermochten nur vorübergehend Erleichterung zu verschaffen. Der persönliche Adjutant Hauptmann v. Dreßler war kurz vorher infolge des großen Blutverlustes ebenfalls verschieden.

Die Urheber der Ermordung Eichhorns.

Berlin, 31. Juli. Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem Mordanschlag gegen den Generalfeldmarschall v. Eichhorn gewußt hat, ist der „Matin" vom 28. Juli 1918, der bereits am Vorabend des Attentats meldet:

„Auf die Köpfe von Mumm und Eichhorn sind von dem Geheimbund der Ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt."

In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Versuch, die Mordtat auf die Ukraine abzuschieben, obwohl sichere Nachrichten bestätigt haben, daß die Urheberschaft in Groß-Rußland unter dem Einfluß der Entente zu suchen ist.

Die Gesamtbeute von vier Jahre.

Berlin, 1. Aug. Die Zahl der in den Lagern der Mittelmächte befindlichen Gefangenen beträgt am Ende des vierten Jahres über 3800000 Mann. Davon sind allein in Deutschland rund 2300000. Im letzten Kriegsjahre hat die Zahl der Gefangenen fast um 840000 Mann zugenommen. — Das erbeutete Kriegsmaterial des vergangenen Jahres hat die bisherige Beute auf folgende ungeheuren Zahlen vermehrt: An Stelle der bis zum 2. August 1917 erbeuteten 12156 Geschütze sind es nunmehr fast 23000, an Stelle der 8325 Maschinengewehre 38000, d. h. das Viereinhalbfache, während sich die Zahl der Fahrzeuge von 10640 mit einer Erhöhung um 65000 versiebenfacht hat. Panzerwagen sind, ungerechnet die vernichteten, 364 in deutsche Hand gefallen, davon allein im letzten Jahre 300. Dazu kommen seit 1. August 1917 rund eine Million Gewehre und über rund 6 Millionen Schuß Artillerie- und über 200 Millionen Schuß Infanterie-Munition, rund 3000 Lokomotiven und 28000 Eisenbahnwagen. Zahlenmäßig gar nicht festzustellen sind die durch die deutschen Offensive im Westen und Osten seit einem Jahre dem Feinden zugefügten ungeheuren Verluste an eingebautem Material aller Art, Eisenbeton, Draht, Baracken, Feldlagern, Lazaretten, Pionierparks, Bekleidungs- und Ausrüstungsmagazinen, Feldbahngerät und Brennstoffen. Aus all diesem ergibt sich, wie weit die deutsche Heeresleitung das Ziel der Schwächung der Kampfkraft des Verbandes erreicht hat. Zugleich ist das Volksvermögen des Verbandes um viele Milliarden Werte verringert worden.

Die französische Handelskammer gegen den Wirtschaftskrieg.

Zürich, 31. Juli. Wie aus Bordeaux gemeldet wird, hat sich die dortige Handelskammer ebenso wie die vereinigten französischen Handelskammern, die zu einer Tagung zusammengetreten waren, gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege ausgesprochen. Beschlüsse konnten jedoch nicht gefaßt werden, weil sich eine starke Opposition für den Handelskrieg aussprach.

Verlangen nach Verständigung.

Basel, 31. Juli. Wie das „Journal des debats" schreibt, müssen die neuen Siege der Alliierten an der Front den Grund zur Verständigung geben. Jetzt werde sich leichter als je eine Verständigung anbauen lassen, da der Feind durch die französischen Siege gelehrt worden sei, seine eigenen Kräfte nicht zu überschätzen. Das Blatt verlangt Vorbereitungen für eine Verständigungsaktion.

Belgische Friedenssehnsucht.

Köln, 31. Juli. Zum Kapitel „Belgische Friedenssehnsucht" meldet der Brüsseler Vertreter der „Köln. Volksztg.": Nachdem kürzlich das weitverbreitete Blatt „La Belgique" die Notwendigkeit betont habe, eine entschiedene Friedenswerbearbeit in Belgien in die Wege zu leiten, richtet nunmehr der bekannte Wallonenführer, Generaldirektor des Unterrichtswesens für Belgien Henquinez, einen offenen Brief an den belgischen König, diesen bittend, sich für einen baldigen Frieden einzusetzen. Der Brief wird in einem Namurer Blatt veröffentlicht und beschwört den König, das belgische Volk habe aufgehört zu hoffen; der König möge eine Formel finden, welche die Völker versöhnt und die Rechte der Menschlichkeit sichert. Das belgische Volk sei am Ende seiner Kräfte. Deutschland wolle Belgien wieder herstellen, wenn man ihm seine Kolonien zurückgebe und seiner zahlreichen Bevölkerung die wirtschaftliche Freiheit zusichern, die es unbedingt brauche. Weshalb weigere man sich, auf dieser Grundlage zu verhandeln?

Der französische „Pferdeschlächter".

Es ist durch viele Zeugenaussagen einwandfrei festgestellt worden, daß zahlreiche französische Aerzte mit unerhörter Grausamkeit deutsche Gefangene behandelt haben. Den Gipfel der Grausamkeit erreichte aber die Handlungsweise eines Arztes aus dem Lager Montauban. Der Reservist W. K. sagt unter Eid

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808031/fragment/page=0001

Vor vier Jahren.

Erinnerungen, die zu denken geben.

Wie viele Tausende können sich noch genau daran erinnern, wie wir in den Weltkrieg hinein kamen? Sie meinen, es war wie ein Gewitter, das schon lange am Himmel gestanden hatte, und das am 1. August mit einem grellen Blitzstrahl, der allgemeinen Mobilmachung, losbrach. Aeußerlich war es wohl so ungefähr, aber schließlich doch ganz anders. Wir standen nicht geduckt und stumm, wie ein Rudel Schafe beim Losbruch eines Donnerwetters, nein, der Wetterschlag, der alles aufhorchen ließ, der war das Zeichen der deutschen Kraft. Und jeder und jede, alt und jung, wollte dartun, daß sie nichts fürchteten, daß sie bereit waren, Arm in Arm mit den anderen alles aufzubieten, um der Welt zu beweisen, was Deutschland wert war. Mit dem Kopf und mit der Faust! Und die meisten hoben tatenlustig die Faust, es kribbelte allen in den Fingern.

Wir können wahrheitsgemäß sagen, daß das Volk für den Krieg ein größeres Ahnungsvermögen gehabt hatte, als viele Diplomaten. Es traute längst dem Frieden nicht mehr, als im Hochzeitsfeuerwerk 1913 Nikolaus von Rußland und Georg von England nach Berlin kamen, es lächelte über die amerikanischen Austauschprofessoren und lachte über Ausgleichsreisen nach England. Das deutsche Volk hat den Krieg ganz gewiß nicht gewünscht, aber wenn uns John Bull ziemlich unverblümt die Faust unter die Nase halten wollte, so dachte es auch: „Wenn schon, denn schon!" Darum ging es wie ein Zug der Befreiung, wie ein tiefes Aufatmen von den Alpen bis zum Meer, und die Nation, der vom Feind ein innerer Kampf prophezeit worden war, war eins und einig wie ein Geschützlauf. Es war, als ob jeder wußte, was ihm zu tun oblag, zu den Waffen greifen und jedem beistehen, der Hilfe bedurfte, das war das Gebot des Tages, und die Einsicht erfüllte sie.

Es war die höchste Reise- und Sommerzeit, alle Welt war unterwegs, als die Kriegsglocke von Turm zu Turm klang. Die Sommerfrischler, Touristen und die Wehrpflichtigen flüteten durcheinander. In den Eisenbahnwagen konnte kein Apfel zu Boden fallen; die Gänge der Wagen waren noch mehr gefüllt wie die Abteile. Aber sofort wurde trotzdem Platz geschafft, wenn irgend einer marode wurde; Rang und Stand waren ausgelöscht, jeder tat, was er konnte. Und auf vielen Bahnhöfen, an den Bahngleisen lagen die Gepäckstücke, es war nicht möglich gewesen, sie fortzuschaffen, nicht einmal, sie zu bergen. Aber die Spitzbubenzunft, die heute leider so stark geworden ist, schien damals ausgestorben zu sein, die Kriegszeit war eine Zeit des Gottesfriedens im Innern Deutschlands geworden. Deutschlands Ehrenschild war blank, keinem fiel es ein, die Finger durch Aneignung fremden Eigentums zu beschmutzen.

Und es dachte auch niemand an großen Kriegsgewinn. Die Worte Kriegsgewinnler und Hamsterer sollten erst nach Monaten gefunden werden. Mit vollen Händen wurde gegeben. Ja sogar oft zunächst ohne Bezahlung, denn eine humoristische Abneigung gegen Papiergeld trat zutage. Die verschwand jedoch sehr schnell wieder; ebenso die hier und da aufgetauchte Besorgnis um die Sparpfennige in den Kassen. Und als die Eisenbahnzüge mit den mobilen Regimentern den Grenzen zurollten, da war das Verkehrswesen freilich im Interesse des Krieges beschränkt, aber der Gewerbebetrieb nahm unverhindert seinen Fortgang, und in die durch die Mobilmachung gerissenen Lücken sprangen Ersatzkräfte ein. Auch nicht eine Andeutung von Kriegsgewinn wagte sich hervor, und die normale Entwicklung der Marktverhältnisse wurde für selbstverständlich erachtet.

Und weil ein jeder mit sich zu tun hatte, unterblieben viele unnötige Worte und unnütze Schwätzereien, und die Gedanken der vorkriegsmäßigen Tangozeit waren aus dem Fundament geändert. Die große Welt der Kriegsarbeit hatte das Volk gepackt, und ein Gebot war es, das zur heiligen Pflicht wurde, jeder Not zu wehren. Die Gesichter hatten einen anderen Ausdruck erhalten, und das war, als ob die Hände noch einmal so viel schaffen könnten ohne darum den Verdienst wieder und immer wieder zu zählen. So war es vor vier Jahren, zum fünften Male fährt sich das Datum jener Augusttage, als Deutschlands Volk aufstand, um mit den Feinden Abrechnung zu halten. Noch sind wir nicht so weit, Turm und Fenster dem Frieden zu Ehren mit Eichenlaub und Tannenreisig zu schmücken. Aber jenen ersten Kriegstagen, in welchen sich Deutschland zeigte, wie es ist, wie ihm ums Herz war, mögen wir einen vollen grünen Kranz der Erinnerung reichen. Wm.

Unser ist der Enderfolg.

Die schweren Verluste des Feindes, die er jetzt beim Anrennen an unsere neue Front erleidet, beweisen ihm, daß es nicht Schwäche war, die unsere Heeresleitung zur Zurücknahme der Marne-Stellung veranlaßt hat. Die Verkürzung der Linie hat die Zufuhren an der Front wesentlich erleichtert; sie gestattet auch dem Heerführer eine größere Schonung der Truppen. Der Feind hat in der Schlacht zwischen Reims und Soissons bisher 56 Divisionen eingesetzt. Unter den vier neu herangezogenen befindet sich auch eine englische. Der Feind behauptet, deutscherseits seien 80 Divisionen an dem Kampfe beteiligt gewesen. Diese Angabe ist uns ein Beweis für das mangelhafte Arbeiten der feindlichen Aufklärung. In Wirklichkeit ist der deutsche Kräfteeinsatz erheblich geringer als der französische.

Wir haben an anderer Stelle die Beuteziffern der großen Durchbruchsschlachten dieses Jahres wiedergegeben. Große Mengen an Geschützen, Munition aller Art und viele Tausende von Gefangenen waren charakteristisch für die deutschen Siege. Daneben war der blutige Verlust des Feindes weniger auffallend. Ganz anders steht die jetzige Schlacht aus. Was auf beiden Seiten an Gefangenen und an Geschützbeute eingebracht wurde, wird sich einigermaßen ausgleichen, aber daneben stehen die blutigen Verluste, und diese zeigen Ziffern, die ganz bedeutend zu unseren Gunsten sprechen und den Beweis liefern, daß wir die Schlacht als einen Erfolg unserer Waffen ansprechen dürfen. Auf unserer Seite ist tatsächlich auch die Führung der Schlacht und ebenso die operative Freiheit für die weiteren Entschließungen.

Unser Ziel ist die Vernichtung der feindlichen Kampfkraft. Im Osten haben wir dieses Ziel erreicht. Wir haben dort die feindlichen Heere nicht nur im Angriff, sondern auch in der Abwehr geschlagen und nicht am wenigsten durch die blutigen Verluste des Feindes in der Abwehr seine Kampfkraft erschüttert und vernichtet. Dem gleichen Ziel bringt uns im Westen die jetzige Schlacht ganz bedeutend näher.

Die Leistungen des deutschen Heeres

während des vierten Kriegsjahres kommen in folgenden Zahlen zum Ausdruck:

Den Feinden wurden entrissen und von deutschen Truppen besetzt:

im Osten	198 256 Quadratkilometer,
in Italien	14 423 Quadratkilometer,
an der Westfront	5 323 Quadratkilometer

(geräumtes Gebiet an der Marne ist abgerechnet),

im ganzen	218 002 Quadratkilometer.

Ferner halfen unsere Truppen vom Feinde bezw. von räuberischen Banden säubern:

in Finnland	373 602 Quadratkilometer,
in der Ukraine	452 033 Quadratkilometer,
in der Krim	25 727 Quadratkilometer.

An Beute wurde eingebracht:

7 000	Geschütze,
24 600	Maschinengewehre,
751 972	Gewehre,
2 867 500	Schuß Artilleriemunition,
102 250 000	Schuß Infanteriemunition,
2 000	Flugzeuge,
200	Fesselballone,
1 705	Feldküchen,
300	Tanks,
3 000	Lokomotiven,
28 000	Eisenbahnwagen,
65 000	Fahrzeuge.

Die Zahl der im vierten Kriegsjahr gemachten Gefangenen beläuft sich auf 838 500, somit hat die Gesamtgefangenenzahl die Höhe von nahezu 3½ Millionen erreicht.

Die Lage in Oesterreich.

Die Regierung fordert mit „Begeisterung die Kriegsaufgaben.

Der österreichische Ministerpräsident Frhr. v. Hussarek hat im Herrenhause eine Programmrede gehalten und dabei bemerkenswerte Ausführungen über die weitere Teilnahme Oesterreich-Ungarns am Kriege gemacht. Der Minister sagte:

„Die berufenen Staatsmänner unserer Mächtegruppe haben es des öfteren unzweideutig festgelegt, daß sie einen Frieden im Sinne der Gerechtigkeit und auf Grund von Formeln anstreben, die nach beiden Seiten in gleicher Weise anwendbar und annehmbar sind. Solange aber die Gegner auf dem Standpunkte einseitigen Diktates stehen, bleibt nichts übrig, als den Krieg mit aller Entschlossenheit und Intensität fortzusetzen. (Lebhafter Beifall.) Neben unserer Friedensvereitschaft liegt für uns das einzige Mittel, den Krieg abzukürzen, in der Nachdrücklichkeit der Kriegführung. Die Regierung wird mit Begeisterung ihre ganze Kraft einsetzen, um in ihrem Wirkungskreise die Aufgaben der Kriegführung zu fördern. (Beifall.) Die Monarchie darf auf die Leistungen unserer in zahllosen Heldenkämpfen erprobten Wehrmacht, darf auf ihre Bündnisse voll vertrauen. (Lebh. Beifall.) Wir werden einen guten, ehrenvollen Frieden erreichen, und wie im Kriege werden wir auch im Frieden nicht allein stehen. Das Bündnis mit dem Deutschen Reiche, von der Einsicht erleuchteter Herrscher und Staatsmänner geschaffen, eine wahre Herzenssache für beide Teile und im Weltkriege bewährt, wird eine Vertiefung im Sinne einer dauernden Friedensgemeinschaft erfahren. (Lebh. Beifall.)

Der Ministerpräsident häuft in dieser Rede die Ausdrücke zur Bekräftigung des ernstlichen Willens der Verbündeten, treu zum Bündnis und zur Kriegsvollendung zu halten. Das ist eine unzweideutige Antwort auf die Ausstreuungen der Entente, Oesterreich-Ungarn wolle den Krieg nicht mehr fortsetzen. Der Bericht verzeichnet den lebhaften Beifall des Parlaments zu den Erklärungen des Ministerpräsidenten.

Die gebesserte Lage im Innern.

Der österreichische Regierungswechsel war begleitet von einer Verschiebung der Parteiverhältnisse, indem der Polenklub nach dem Rücktritt Dr. v. Seidlers aus den Reihen der Opposition ausschied, während die ukrainischen Abgeordneten Galiziens und der Bukowina in entschiedene Opposition gegen den neuen Ministerpräsidenten traten, und zwar im Hinblick auf den nach ihrer Ueberzeugung zugunsten der Polen geänderten Stand des galizischen Problems. Die deutschen Parteien verhielten sich zunächst abwartend, da sie in der ersten Programmrede Hussareks ein Bekenntnis zum deutschen Kurs vermißten. Der Ministerpräsident hat dies in seiner Herrenhausrede nachgeholt. Er sagte dort, die Regierung werde sich bemühen, zunächst die richtige Atmosphäre für die ruhige, verfassungsmäßige Behandlung des großen Werkes der inneren Ordnung zu schaffen. Oesterreich wird seine Mission nur erreichen, wenn es allen Stämmen seiner Völkerfamilie das wahrhaft gemeinsame Vaterland ist. Aber zu diesem Ziele wird es nur gelangen, wenn es sich stets bewußt bleibt, daß im deutschen Volkswerte die Urquelle seiner Kulturmacht liegt. (Lebh. Beifall.)

Vorläufig bleibt die innerpolitische Lage in Oesterreich unsicher und schwankend, und es wird nicht bloß des festen Willens, sondern auch der größten Geschicklichkeit und Staatskunst des Frhrn. v. Hussarek bedürfen, wenn bis zum Herbste auch nur die ersten vorbereitenden Schritte zur einigermaßen aussichtsvollen Anbahnung der inneren Entwirrung eingeleitet sein sollen. An der loyalen und verständnisvollen Unterstützung durch die deutschen Parteien wird es dabei dem neuen Ministerpräsidenten sicher nicht fehlen. Es würde dazu aber auch ein wirklich loyales Entgegenkommen von seiten der

Der Kaperkapitän.

Von Carl May. Herausgegeben von Dr. E. Schmid.

(Dies geschah so vorsichtig, daß diejenigen, die am Ankertau emporritten, nur ein fast ganz unmerkliches Neigen des Buges hervorbrachten. Kaum waren alle an Deck, so schlich ein jeder sofort nach seinem Posten.

Der Kapitän ließ sich mit dem Leutnant von dem Deutschen nach der Kapitänskajüte führen. Die Tür war von innen verriegelt, und Surcouf klopfte leise.

„Wer ist da?" erscholl von innen die schläfrige Frage.

„Der Leutnant," antwortete Bert Ervillard in englischer Sprache.

„Was gibt es?"

„Pst, Kapitän, redet nicht laut! Es muß an Bord irgendeine Teufelei los sein, die wir belauschen können. Steht auf und kommt schnell!"

„Ah! Bin gleich fertig!"

Man hörte seine hastigen Bewegungen und das Klirren einer Waffe; zugleich sah man durch eine schmale Ritze, daß er Licht machte.

„Vorsichtig!" flüsterte Surcouf. „Er darf nicht schießen, sonst weckt er alle Mannen. Nehmt Ihr sofort seine beiden Hände, Holmers, während du, Ervillard, ihn bei der Gurgel faßest. Das andere besorge ich."

Jetzt wurde der Riegel zurückgeschoben und die Tür öffnete sich. In ihrem hellen Rahmen war Shooter mit vollster Deutlichkeit zu erkennen; er hatte einen Degen umgelegt und trug in jeder Hand eine Pistole, deren Hähne glücklicherweise noch nicht gespannt waren. Ehe sein Auge die auf der Kajütttreppe herrschende Dunkelheit zu durchdringen vermochte, war er sowohl an beiden Händen als auch am Halse gepackt. Die Pistolen entfielen ihm; ein leises Gurgeln drang aus seiner Kehle; dann wurde er in die Kajüte zurückgedrängt, auf sein Lager gelegt, gebunden und geknebelt.

Ganz denselben Verlauf nahm die Ueberwältigung des Leutnants in der Backbordkoje; Holmers, der jeden Winkel des Schiffes ganz genau kannte, diente als Führer. Hierauf versicherte man sich der Waffen- und Munitionsvorräte. Nun wurden die vorgefundenen Gewehre geladen, und dann stieg man durch die Vorderluke hinab in das Mannschaftsquartier.

Hier brannte eine Lampe, deren Schein den niedrigen, dumpfen Raum mit den vielen Hängematten nur notdürftig beleuchtete. Das Passieren der schmalen, knarrenden Treppe konnte nicht mit der gewünschten Geräuschlosigkeit vor sich gehen; die Leute des „Eagle" wurden aufmerksam, und einer von ihnen stieß verdrießlich einen Fluch aus. Er glaubte, es sei die abgelöste Deckwache, fuhr aber doch sehr schnell aus seiner Hängematte empor, als er sah, daß die Störung nicht von den beiden Kameraden, sondern von einer ganzen Anzahl Unbekannter herrühre.

Er rief die andern wach, doch schon stand Surcouf mit den beiden vorgehaltenen Pistolen des Kapitäns am Eingang und gebot mit donnernder Stimme:

„Ein jeder an seinen Platz! Ich bin Kapitän Surcouf, und euer Schiff ist bereits in meiner Gewalt. Wer es wagt, sich zu wehren, den lasse ich an die Fockrahe hängen!"

Bei der Nennung dieses Namens sanken die Arme, die sich bereits erhoben hatten, wieder nieder; keiner der gefürchteten Bemannung des „Eagle" hatte den Mut oder die Geistesgegenwart, zu handeln. Die Sache war ihnen so unglaublich, so unmöglich, und doch sahen sie den gefürchteten Kaperkapitän mit seinen Leuten vor sich; es gehörte Zeit dazu, das zu begreifen, zumal ihr Schiff nicht geentert worden war, und sie an den nassen Kleidern der Franzosen erkannten, daß diese schwimmend herbeigekommen waren.

Surcouf rief: „Ihr habt euch ohne Bedingung zu übergeben und einzeln hinauf an Deck zu steigen. Vorwärts, marsch!"

Er faßte den ihm zunächst Stehenden bei der Schulter und schob ihn nach der Treppe hin; der Mann gehorchte ganz verblüfft, und ebenso ging es mit den übrigen. Sie stiegen in Zwischenräumen — einer hinter dem andern — nach oben und sahen sich dort in Empfang genommen und gefesselt, ehe sie sich noch gänzlich ihrer Lage bewußt wurden. Dann wurden sie hinunter in den Ballastraum gebracht, wo sie unter der scharfen Aufsicht einer Wache standen.

Jetzt ließ Surcouf Raketen aus der Pulverkammer kommen; ihr aufsteigendes Licht und ein einziger gelöster Kanonenschuß sollten den „Falken" benachrichtigen, daß der „Adler" sich in den Händen der Sieger befinde. Diese Zeichen wurden bemerkt, und nach einer halben Stunde, während der Surcouf eine eingehende Besichtigung des „Eagle" vornahm, kam der Schooner herbei und warf neben dem Engländer den Hauptanker. Nun wurden auch die drei zurückgelassenen Boote herbeigeholt, und das Unternehmen gegen den „Adler" war glücklich beendet.

Jetzt galt es nur noch, den entführten Missionär ausfindig zu machen. Kein einziger Mann der Schiffsbesatzung hatte Auskunft über ihn gegeben; alle hatten vielmehr jeder Bitte und jeder Drohung ein halsstarriges Stillschweigen entgegengesetzt. Nun wurde der Leutnant vernommen; auch dieser schwieg. Darum schickte Surcouf nach dem Kapitän, der noch immer gefesselt in seiner Kajüte lag, und empfing ihn an Deck, von sämtlichen Leuten des „Falken" umgeben.

Mehrere jetzt an den Masten aufgehängte Laternen verbreiteten ein genügendes Licht, um den berüchtigten Mann genau in Augenschein nehmen zu können. Er hatte eine lange, hagere, vornüber gebeugte Gestalt und ein Gesicht, dessen Ausdruck nichts weniger als vertrauenerweckend war. Man hatte ihm den Knebel abgenommen und die Füße entfesselt; die Hände aber blieben gebunden.

Er schien von dem, was ihn betroffen hatte, und dessen Tragweite er noch gar nicht kannte, keineswegs niedergeschlagen zu sein, sondern sein Auge blitzte, und sein Gesicht war gerötet vor Zorn, als er, in den Kreis tretend, mit barscher Stimme fragte: „Was geht hier vor? Wer ist es, der es wagt, sich auf meinem Schiff als Herr zu gebärden?"

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808031/fragment/page=0002

Tschechen und der Südslawen erforderlich sein. Diese könnten sich ein wesentliches Verdienst erwerben, wenn sie auf ihre unerfüllbaren Wünsche nach einem tschecho-slowakischen Staate verzichten wollten.

Doppelte Moral der englischen Heeresleitung.

Die Engländer befehlen die Nichtachtung des Roten Kreuzes.

Am 8. Juli ist bei Fresnoy ein von englischen Fliegern abgeworfenes Flugblatt folgenden Inhalts gefunden worden:

„An den kommandierenden General der deutschen Truppen an der Vimy-Front.

Während des heutigen Tages sind in der Nähe von Arleux unter dem Schutze des Roten Kreuzes Verwundete oder Kranke zurücktransportiert worden.

Es ist entgegen den Grundsätzen des britischen Heeres, auf das Rote Kreuz zu schießen. Hinsichtlich der Tatsache jedoch, daß deutsche U-Boote englische Lazarettschiffe, die unter dem gleichen Zeichen fahren, versenken, kann der Schutz des Roten Kreuzes im Vorfelde des Kampfgebietes nicht mehr anerkannt werden.

Ab vier Uhr nachmittags (Pariser Zeit) am 8. Juli wird jede Truppenbewegung in der vordersten Kampfzone, ob unter dem Zeichen des Roten Kreuzes oder nicht unter Feuer genommen werden.

7. 7. 1918. Vom kommandierenden General der britischen Truppen an der Vimy-Front."

Was es mit den unter dem Roten Kreuz fahrenden Schiffen der Engländer auf sich hat, ist in Deutschland längst hinreichend bekannt. Wir wissen aus zahlreichen einwandfreien Feststellungen unserer U-Boot-Kommandanten, daß die Engländer das Rote Kreuz von den Tagen des Angriffs auf Gallipoli an bis heute oft mißbraucht haben, um unter seinem Schutz Transporte von Truppen Pferden, Waffen und Munition ungefährdet übers Wasser zu bringen. Es sind von uns mit dem Roten Kreuz versehene Schiffe nur versenkt worden, wenn feststand, daß das Genfer Zeichen solch eigennützigen Zwecken hatte dienen müssen. Es liegt also wirklich kein Grund für den englischen Kommandeur vor, moralische Entrüstung zu heucheln. Wenn sich jemand gegen das Rote Kreuz vergangen hat, so waren es die Engländer die folglich durchaus keinen Grund haben, sich so hinzustellen, als seien sie unfreiwillig zu der in dem Flugblatt angekündigten Maßnahme gedrängt worden. Es sieht vielmehr so aus, als hätte man jetzt irgend einen Grund suchen wollen, um schon begangene Untaten zu beschönigen. Wir wissen ja, daß die englischen Truppen auch vor dieser Ankündigung schon oft in diesem Kriege vom Roten Kreuz geschützte deutsche Transporte und Gebäude beschossen haben. Einen ganz besonders traurigen Ruhm haben sich hier die englischen Flieger erworben, deren beliebtestes Ziele von jeher deutsche Lazarette und Lazarettzüge gewesen zu sein scheinen. Hierfür bietet uns eine amtlich verbürgte Nachricht wieder einen guten Beleg. Sie betrifft einen Vorgang am Vormittag des 8. Juli und lautet:

„Am 8. Juli, 8 Uhr 15 Min. vormittags, wurden von feindlichen Fliegern Bomben auf das Kriegslazarett „Schulbrüder" in Froyennes abgeworfen. Drei Mann wurden getötet, neun Mann und eine Schwester schwer, sieben leicht verwundet.

Das Lazarett ist für Flieger als solches deutlich sichtbar. Es liegt getrennt von jeder anderen Unterkunft. Da sich fast keinerlei andere militärische Anlagen in der Nähe befinden und der Bombenabwurf am hellen Tage stattfand, ist die Absicht, das Lazarett zu treffen, unverkennbar.

Es war recht ungeschickt von den englischen Fliegern, sich zu dem in der Nachricht geschilderten Bombenangriff auf ein deutsches Lazarett gerade am Morgen des Tages haben hinreißen zu lassen, an dessen Nachmittag erst die in dem Flugblatt angekündigte Maßnahme in Kraft treten sollte. Dieser englische Fliegerangriff ist ein neuer Beweis für die Scheinheiligkeit der englischen Gesinnung und eine treffliche Illustration zu dem Satze des Flugblattes: „Es ist entgegen den Grundsätzen des britischen Heeres, auf das Rote Kreuz zu schießen." Wir wissen die englischen „Grundsätze" hiernach gebührend einzuschätzen.

Die deutsche Oberste Heeresleitung hat die nötigen Schritte ergriffen, um gegen die brutale Verletzung der Genfer Konvention im Falle des Lazaretts „Schulbrüder" Einspruch zu erheben. Die Engländer dürfen sich nicht wundern, wenn unsererseits außerdem Vergeltungsmaßnahmen getroffen werden, die leider nur geeignet sind, die ohnehin erbitterte Kriegführung noch mehr zu verschärfen.

Politische Rundschau.

* **Die volle Brotration wieder in Sicht.** Der August ist da, noch ein paar kurze Wochen, und die beiden Monate der verringerten Brotration sind abgelaufen. Mitte Juni wurden die 2000 Gramm Brot für die Person und die Woche auf 1600 Gramm unter Zubilligung verschiedener Ersatzmittel heruntergesetzt, eine Aenderung, die einiges Schütteln des Kopfes erwirkte. Aber die Einsicht, daß es nötig war, siegte sofort. Und nun ist diese Zeit fast vorüber. Dieser noch vor uns liegende Rest wird übrigens kaum besonders gemerkt werden, denn die Lieferung der neuen Kartoffeln ist bereits recht stattlich geworden. Da neue Kartoffeln noch nicht zum Strecken des Brotes verwendet werden sollen, ist hier und da eine ganz kleine Korrektur bei dem Brotquantum zunächst zu erwarten, aber es wird bald wieder alles beim alten sein. Wir haben wieder einmal gesehen, daß sich alles machen läßt. Unter diesen Verhältnissen wird auch die mit Ende August beginnende einmalige monatliche fleischlose Woche nicht besonders ins Gewicht fallen. Hoffentlich wird diesmal die Kartoffelverwertung so geregelt, daß auch die Schweinzucht wieder zu ihrem vollen Recht gelangen kann, das sie nicht immer gehabt hat.

* **Zum Schutz der gefährdeten Frauen und Mädchen** ruft ein Fürsorge-Erlaß des Ministers des Innern die Mitarbeit der freiwilligen Liebestätigkeit auf. Der Minister denkt an eine freiwillige Schutzaufsicht anstelle der scharfen Aufsichts- und Polizeimaßnahmen. Das Bielefelder System wird empfohlen. Oft hat sich die Verhängung des Zwanges zu dauernder landwirtschaftlicher Arbeit als nachteilig erwiesen. Die Gemeinden werden aufgefordert, Mädchenheime oder Arbeitskolonien zu errichten.

* **Holland schickt die Russen zurück.** Zwei russische Kriegsgefangene, die über die holländische Grenze geflüchtet waren, sind auf ministerielle Weisung wieder über die deutsche Grenze gebracht worden. Holland gewährt russischen Flüchtlingen kein Asyl mehr, weil zwischen Deutschland und Rußland Frieden besteht.

÷ **Gegen die Geheimdiplomatie.** In Newyork ist die republikanische Plattform für die Herbstwahlen veröffentlicht worden. Die republikanische Partei spricht sich für eine energische Fortführung des Krieges aus. Mangel an Kriegseifer und Klassenkampf werden auf das entschiedenste verurteilt. Große Bedeutung wird in den Vereinigten Staaten einer besonderen Forderung der republikanischen Plattform beigelegt, die die Veröffentlichung aller internationalen Verträge vor ihrer Ratifizierung verlangt.

÷ **600 000 Iren bitten Wilson** in einer Eingabe um seine Vermittlung zur Befreiung Irlands und zur Herbeiführung seiner völligen Unabhängigkeit. Im englischen Unterhaus stellte der Ire Dillon den Antrag, das Haus möge Wilsons Vermittlung in der Irenfrage anrufen. Mit großer Mehrheit wurde der Antrag abgelehnt.

Aus aller Welt.

* **Schuhsohlen aus Scheuklappen.** Die Pferdebesitzer des Herzogtums Anhalt werden behördlich ersucht, Scheuklappen, die in der Regel nur eine Behinderung der Pferde darstellen, an die Altschuhwarenstelle abzuliefern, um das Leder für die Ausbesserung von Stiefeln nutzbar zu machen.

* **Der fremde Herr im Gottesdienst.** Am letzten Sonntag wohnte des Frühgottesdienst in Rohr ein fremder Herr bei. Er entpuppelt sichchabifskpumlhwybfsfkpzsenfistß Herr bei. Er entpuppte sich nach der Feier als der hier geborne Kaitän König, der Führer des ersten Handelsauchbootes „Deutschland". Welche Freude erregte sein Kommen in der ganzen Gemeinde! Am Nachmittage versammelte sich im Pfarrhaus die Vertreter der politischen und kirchlichen Gemeinde um ihn. Und am Abend bot ihm die Gemeinde im Ottoschen Gasthause ein bescheidenes Mahl.

* **Unter schwerem Verdacht.** Ein Angehöriger des Hagener Landsturmbataillons war mit der Frau eines in Holland internierten belgischen Professors bekannt geworden und hatte sich mit ihr soweit eingelassen, daß er versprach, ihr gegen zute Bezahlung bei einer Flucht von Belgien nach Holland behilflich zu sein. Der Hagener hat erhebliche Geldbeträge erhalten, aber anscheinend keine Gelegenheit zur Einlösung seines Versprechens gefunden. Kürzlich wurde nun die Frau auf einsamer Heide ermordet aufgefunden, und die belgische Behörde vermutet, daß der Soldat die Tat verübt hat, um sich der lästigen Mahnerin zu entledigen. Der Mann wurde verhaftet, ist aber seinen Begleitern entsprungen.

* **Ansturm der Beerensammler.** Die Zahl der aus den Bergen dem Bahnhof Meinerzhagen zuströmenden Beerensammler war am letzten Sonntag so groß, daß der von Meinerzhagen 4 Uhr 13 Min. nachmittags abgelassene Sonderzug bis nach Witten weitergeführt wurde, um den Sammlern von dort aus Gelegenheit zu geben, nach Hattingen, Steele, Essen, Duisburg, Mülheim usw. weiterzufahren. Die Abfertigungsbeamten, die an den Schaltern Fahrkarten verausgabten, hatten alle Hände voll zu tun. Ihr Wunsch, die Beerenernte möge bld zu Ende gehen, wird sich schnell erfüllen.

* **Hamsternde Frauen als Räuber.** Zwei Frauen, die eine Hamsterreise nach Holzminden gemacht hatten, haben die Gutmütigkeit einer Kriegerfrau mit schwerem Unbank gelohnt. In Stahle bei Holzminden wies die Kriegerfrau, die Mitleid mit den schwer beladenen Frauen hatte, ihre beiden 12 und 7 Jahre alten Töchter an, den Frauen den Weg zu zeigen und den Handwagen herauszuholen. Zwei Reisekörbe und vier Säcke wurden darauf geleast, und dann ging es nach dem Bahnhof Holzminden. Die beiden kleinen Helferinnen stiegen mit in den Wagen ein, aus dem die beiden Frauen sie aber trotz ihrer Bitten nicht wieder herausließen. Die Kinder schliefen schließlich vor Müdigkeit ein, und während dieser Zeit entleideten die Frauen das ältere Mädchen und putzten damit eine Tochter heraus, die eine der Frauen bei sich hatte. Auch das andere Mädchen mußte Schuhe und Strümpfe hergeben. In Gelsenkirchen angekommen, verschwanden beide Frauen und ließen die Kinder weinend und hungernd am Bahnhof stehen, deren sich schließlich die Bahnhofsmission erbarmte, die sie ihren Eltern zurücksandte.

* **Zum Tode verurteilt.** Das Kriegsgericht in Köln verurteilte den 26 Jahre alten Friseurgehilfen Beißen aus Aachen, der im vorigen Jahr sein zwei Monate altes Kind getötet hatte, zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Seine Frau, geborene Putz, aus Altkirchen erhielt wegen Beihilfe acht Jahre Zuchthaus.

** **An die falsche Adresse geraten.** Kommt da Sonntag vormittag ein bieder aussehender Landmann mit einem Paketchen unterm Arm nach Konitz, schaut sich auf dem Marktplatz um und steuert direkt auf einen Herrn in Zivil zu. Der Landmann erzählte, daß er in dem Paketchen drei schöne Hirschgeweihe habe, und ob der Herr sie nicht kaufen wolle, ganz billig, „nur" 120 Mark. Von wo er denn die Geweihe herhabe? Ja, die habe er von Gutsbesitzer D. in Kruschke, und er sollte sie in der Stadt losschlagen. Wie erschrak aber das Bäuerlein, als es aufgefordert wurde, zur Wache mitzukommen, denn den er angesprochen hatte, war unglücklicherweise — Polizeisergeant Krüger, der sich sofort mit Gutsbesitzer D. in Kruschke telephonisch in Verbindung setzte und von diesem erfuhr, daß er keine Geweihe zum Verkauf fortgeschickt habe. Es stellte sich nun heraus, daß dem Beamten ein alter, mehrfach bestrafter Spitzbube namens Weutzibowski in die Arme gelaufen war, der die Geweihe selbst gestohlen hatte.

* **Wertvolle Glasgemälde vernichtet.** In einer der letzten Nacht sind in Halberstadt durch Bubenhände fünf Kirchenfenster mehr oder weniger zerstört worden, darunter eines mit einer uralten Glasmalerei, den hl. Nikolaus darstellend. Es hatte geschichtlichen Wert, denn es stammte aus den Anfängen der deutschen Glasmalerei.

* **Unsinnige Gerüchte.** Der Totengräber von Teschen und dessen Gehilfe wurden unter der Anschuldigung verhaftet, widerrechtlich Gräber geöffnet und die dort Beerdigten ihrer Kleider beraubt zu haben. Die unsinnigsten Gerüchte waren in der Stadt verbreitet, und der Bevölkerung bemächtigte sich eine große Unruhe, da sich jeder einzelne, der einen Angehörigen in letzter Zeit durch den Tod verloren hatte, in Mitleidenschaft gezogen fühlte. Behufs Klarstellung fand sich nunmehr auf dem Kommunalfriedhof eine Gerichtskommission ein, welche nach Oeffnung zweier Gräber, bezüglich welcher der Verdacht des Leichenraubes vorlag, feststellte, daß eine solche Beraubung tatsächlich nicht stattgefunden hat.

* **Die gesündeste Stadt in Deutschland** scheint Wittmund in Ostfriesland zu sein. Unter seinen 2000 Einwohnern befinden sich mehr als 100, die das 70. Lebensjahr überschritten haben, und von ihnen haben 46 bereits achtzigmal den Sommer erlebt. Die älteste Person ist die Witwe Albert Schmidt mit 95 Jahren, dann kommt der Schlachter Leipe Donner mit 94 Jahren, an dritter Stelle der Rentenempfänger Higge, der 91 Jahre alt ist.

* **Der falsche Vetter.** Die Tochter eines Metzgermeisters in Herten nahm den telephonischen Anruf eines Mannes entgegen, der sich den Namen eines katholischen Pfarrers von Herten beilegte und ankündigte, daß er gleich seinen Vetter mit einem Brief schicken würde. Kurz darauf erschien ein Soldat in Infanterie-Uniform, der einen Brief überreichte, der als Absender den Vermerk „St. Josephspfarrei" trug. Der Brief enthielt die Bitte um leihweise Ueberlassung von 1800 Mark, mit denen einem plötzlich in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Pfarrkinde in großer Not geholfen werden solle. Prompte Rückzahlung wurde zugesichert. Man hielt den Brief für echt, zumal der telephonische Anruf vorausgegangen war, und händigte dem Soldaten in einem verschlossenen Briefumschlag das Geld ein. Erst nach einigen Tagen stellte sich die ganze Sache als grober Schwindel heraus. Der Brief des Pfarrers war gefälscht. Von dem Schwindler fehlt jede Spur.

* **Ein schweres Hagelwetter** hat auf dem südlichen Eichsfelde, insbesondere in der näheren Nachbarschaft des Hülsensberges, verheerend gewirkt. Die Dörfer Hildebrandshausen, Legenfeld und Stein, Faulungen, Katharinenberg, Diedorf, Struth haben erheblichen Schaden erlitten. Es gibt Fluren, deern Ernte völlig vernichtet ist.

* **Die Tabakernte auf dem Eichsfelde** verspricht in diesem Jahre besonders gut auszufallen. Wenn das Wetter nicht noch einen Strich durch die Rechnung macht, ist Ende August mit einer ausgezeichneten Tabakernte auf dem Eichsfelde zu rechnen. Besonders die Gegend um Bishausen bis Nörten und hinauf fast bis Northeim an der Bahn Hannover—Cassel zeigt einen guten Stand kräftiger Tabakstauden. Seit dem 16. Jahrhundert wird in dieser Gegend Tabak angebaut. Bereits im vergangenen Jahre erzielten die Tabakbauern des Eichsfeldes einen ganz bedeutenden Preis für ihr Gewächs.

* **Vom Blitz erschlagen.** In Teberath (Kr. Heinsberg) wurde ein Landwirt in dem Wohnzimmer seines Hauses vom Blitz getroffen und sofort getötet. Die im gleichen Raum weilende Tochter wurde schwer verletzt.

* **Einen schrecklichen Tod** fand das Dienstmädchen eines Lehrers in Kindoroth bei Dieringhausen. Es stürzte beim Fensterputzen auf das Gitter eines Gartenzaunes.

** **Ein Jubiläum eigener Art** konnte dieser Tage die Stadt Völklingen feiern, nämlich den 200. Fliegeralarm. Völklingen ist damit der Regierungsstadt Trier, die es „nur" auf 75 gebracht hat, — in den jüngsten Tagen wurde die Zahl wieder vermehrt — weit überlegen. Während bisher der Monat Juni mit 32 Alarmierungen obenaufstand, hat es der Juli in den ersten drei Wochen schon auf ein halbes Hundert solch liebenswürdiger Besuchsanmeldungen gebracht, denen glücklicherweise doch lange nicht so viel tatsächliche Besuche, Abwehrschießen und Bombenwürfe folgten. Der unruhigste Tag war der 2. Juli 1918 mit neunmaligem Sirenengeheul.

** **Raucherleidenschaft.** In Bierstadt in Hessen wurde ein Mann beim Kartoffeldiebstahl erwischt. Er konnte nicht einmal Hunger als Milderungsgrund anführen, sondern nur die Sucht zu rauchen war Schuld daran. Die Kartoffeln sollten als Tauschobjekt gegen Zigaretten nach Wiesbaden gebracht werden.

Schlechte Aussichten für die Bolschewiki.

Fünfzehn bis zwanzigtausend Mann hat die Entente bis jetzt in den Häfen an der Murmanküste gelandet. Es sind vorwiegend Engländer, daneben etliche französische Matrosenabteilungen. Auch amerikanische Finnen sollen dabei sein. Der Nordteil der Murmanbahn von Kola bis Kem und das Gebiet beiderseits der Bahn ist von der Entente besetzt und der Vormarsch nach Süden um etwa 50 Kilometer vorgetragen. Die Bolschewikibesatzung hat sich zurückgezogen. Sie wird den kampfbereiten Truppen der Entente keinen großen Widerstand zu leisten imstande sein.

Die Tschecho-Slowaken, die beiderseits des Ural ihre Herrschaft ausdehnen, haben offensichtlich den Plan, mit den Ententetruppen gemeinsam zu operieren. Sie sind 40 000 bis 60 000 Mann stark und haben einen Zuwachs von 15 000 Kosaken erfahren. Sie sind gut organisiert und diszipliniert und stellen einen nicht zu unterschätzenden Gegner dar. In Anbetracht der Ohnmacht der Bolschewiki ist mit weiteren Erfolgen der Tschecho-Slowaken zu rechnen. Das gilt auch für die aus dem Osten eindringenden Tschecho-Slowaken, die von den Japanern unterstützt werden, sowie von den sibirischen Truppen, die japanische und amerikanische Hilfe erhalten haben sollen.

Die rote Armee der Bolschewiki ist gewiß besser als die frühere Rote Garde, aber eine leistungsfähige Kampftruppe ist auch sie bisher nicht.

Seit der Einnahme von Samara sind die gegenrevolutionären Hoffnungen gestiegen. Die Hauptstadt Moskau selbst kann als bedroht gelten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808031/fragment/page=0003

über diesen Rohling folgendes aus: „Hier herrschten sehr schlechte Zustände. Kranke mit schweren Verwundungen lagen fast auf blankem Steinboden, worauf nur wenig Stroh gestreut war. Die ärztliche Behandlung war hier ganz und gar menschenunwürdig. Wir hatten alle die feste Ueberzeugung daß der Arzt darauf bedacht war, uns zu quälen und zu schikanieren. Bei Operationen, und waren sie auch noch so schwerer Natur, nahm er niemals eine Betäubung des Betreffenden vor. Selbst wenn bei einem Kameraden ein Knochen ausgemeißelt werden mußte, gebrauchte er keine Narkose, sondern kratzte und meißelte an dem Knochen herum, ohne sich um das Jammern und Schreien der Verwundeten zu kümmern. Wenn ein Kamerad mit größter Energie und äußerster Willensanstrengung das Schreien, unterdrücken suchte dann kratzte und meißelte der Arzt solange an dem Knochen herum, bis er ihn zum Schreien gebracht hatte. Wir nannten diesen brutalen Arzt nur den „Pferdeschlächter".

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 2. August 1918

* Auf Anregung der kirchlichen Aufsichtsbehörden wird im Hauptgottesdienst des nächsten Sonntags des Eintritts in das 5. Kriegsjahr besonders gedacht werden.

* Bei der Stadtsparkasse wurden im Juli 156189 M. als neue Einlagen eingezahlt (gegen 90690 M im Juli 1917). Die Rückzahlungen betrugen 50764 M. (1917 34615 M.)

* **Die neue Brotration.** (Erhöhung des Reichsreisebrotanteils.) Aus Berlin wird in teilweiser Bestätigung früherer Mitteilungen berichtet: Das Landesgetreideamt hat den Kommunalverbänden mitgeteilt, daß vom 19. August ab die Tageskopfmenge an Mehl für die versorgungsberechtigte Bevölkerung bis auf weiteres auf 200 Gramm festgesetzt wird. Streckungsmittel werden für die Dauer dieser Ration nicht gewährt. Die Zulage für Schwerst- und Schwerarbeiter bleiben die gleichen wie bisher. Vom 19. August ab sind an Reichsreisebrotmarken für jeden Reisetag je 5 Stück auszugeben überzusammen 250 Gramm Gebäck. Diese Anordnung darf nur als vorläufig gelten, da die Ernte noch im Gange ist und die Ernteschätzungen daher noch nicht vorliegen können. Es ist bei dem zu erwartenden guten Ausfall der Getreideernte damit zu rechnen, daß bald wieder die alte Tageskopfmenge 220 Gramm Mehl erreicht werden wird. Gegenwärtig beträgt der Tageskopfsatz 160 Gramm Mehl, dazu treten aber Streckungsmittel von etwa 20 Gramm, so daß für die Brotherstellung insgesamt etwa 180 Gramm zur Verfügung stehen. Auf jeden Fall wird das neue Wirtschaftsjahr eine Erhöhung des Brotteils bringen.

* **Theaterabend im Schützenhaus.** Wie wir hören, veranstalten einige erste Mitglieder des Apollo-Theaters in Halle eine Gastspielrolle im Schützenhaus. Es wird uns außer heiteren Vorträgen, sowie Liedern zur Laute, Kuplets und Duetten aus Operetten zum Schluß noch das beliebte Singspiel aus den Alpen „Das Versprechen hinterm Herd" geboten. Jedem Freunde gesunden Humors wird dieser abwechslungsreiche Abend bestens empfohlen. Vorverkauf im Schützenhaus sowie bei Herrn Bäckermeister Thomas. Näheres siehe Anzeige.

* Gestern wurde durch Herrn Mühlenbesitzer Kühn aus Lubast ein aus Gräfenhainichen entwichener kriegsgefangener Russe festgenommen und der hiesigen Polizeiverwaltung zugeführt. Der Gefangene wurde im Walde beim Abkochen von Kartoffeln überrascht.

* **Der Wind geht über die Stoppeln.** Das ist das sicherste Zeichen, daß wir die Höhe des Jahres überschritten haben, die Tage kürzer die Nächte länger werden. Die Roggenernte ist im vollen Gange und ein guter Teil der geschnittenen Feldfrucht wartet des Einbringens, das durch die Niederschläge verhindert werden war. Trotzdem die Erde durchtränkt ist, nimmt sie die Feuchtigkeit schnell auf, verbraucht sie unter den hohen Wärmegraden und treibt Wunder im Wachstum. Die Wiesen sehen sehr gut aus und ist das Untergras recht gut, so daß die Hoffnung besteht, eine gute Grummeternte zu erhalten; eine Wohltat für unsere Viehbestände.

* **Das Tragen von Rucksäcken in Bahnwagen** unter bahnpolizeiliche Strafe gestellt. Die zahlreichen, durch Rucksäcke entstandenen Fensterscheibenbrüche haben die Eisenbahnverwaltung veranlaßt, das Tragen vollbepackter Rucksäcke auf dem Rücken beim Betreten und Verlassen der Wagen unter bahnpolizeiliche Strafe zu stellen. Daneben muß noch der verursachte Schaden ersetzt werden.

Neuden. Vor ca. 8 Wochen wurde durch einen heftigen Nordostwind beim Gastwirt Krausemann ein Apfelbaum beschädigt. Die Krone desselben fiel auf einen daneben stehenden Pflaumenbaum und blieb auf diesem hängen. Der Besitzer brachte, um den Pflaumenbaum zu entlasten, Stützen an, und in dieser Lage befindet sich die abgebrochene Krone noch heute. Die Stelle, wo diese noch am Baume hängt, hat ungefähr 5 cm Stärke. Hierdurch werden etwa 1 Zentner Aepfel gespeist, welche vorzüglich gedeihen.

Erfurt, 29. Juli. (Die Liebe und der Friede mit Rußland.) Dem Frieden mit Rußland verdankte ein Mädchen aus Tannenroda einen Freispruch. Dem Mädchen war ein Strafbefehl in Höhe von sechs Wochen Gefängnis zugegangen, weil es vertraulichen Verkehr mit einem russischen Kriegsgefangenen gepflogen hatte. Im Termin vor dem Schöffengericht behauptete die Angeklagte im guten Glauben gehandelt zu haben, da mit Rußland Frieden geschlossen sei. Das Gericht hielt der Angeklagten diesen Rechtsirrtum zugute und erkannte unter Aufhebung des Strafbefehls auf Freisprechung.

Erfurt, 31. Juli. (Bruteier.) Aus dem Landkreis Erfurt wird dem „Erf. Allg. Anz." folgendes lehrreiche Geschichtchen mitgeteilt: Ein Kriegsurlauber kommt auf ein Dorf, um einige Eier zu erwerben. Alle Mühe ist aber umsonst. Als er schließlich in einem größeren Bauernhof sein Verwundern darüber ausdrückt, erhält er zur Antwort, man habe nur Bruteier, das Stück zu 1 M. Davon könne er eine Mandel haben. Damit ist der Soldat auch einverstanden, und die über ihren Handel erfreute Bäuerin erklärt sich auch bereit, die Eier sogleich zu kochen, denn sie sollten mit ins Feld genommen werden. Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als sie mit den Eiern zurückkommt und statt des Käufers einen Zettel mit der Aufschrift findet: „Essen Sie Ihre teuern Eier selbst. Guten Appetit!"

Arnstadt, 31. Juli. (Ohne Brot.) Seit einigen Tagen ist in unserer bald 20000 Einwohner zählenden Stadt bei keinem Bäcker Brot und Mehl mehr zu haben. Hieran trifft aber weder unsere städtische Verwaltung noch dem Kommunalverband ein Verschulden, da sie rechtzeitig ihre Bestellungen bei der in Betracht kommenden Mühle Rüningen bei Braunschweig aufgegeben haben. Lediglich die verspätete Wagengestellung seitens der Bahn ist Schuld, Reserven dürfen die Städte nicht hinlegen, sodaß nun die Bevölkerung unserer Stadt darunter leiden muß, wenn öffentliche Faktoren versagen.

Voraussichtliches Wetter am 3. August.
Zunächst heiter, trocken, tagsüber warm.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 4. August. (10. Sonntag nach Trinitatis.)
Kollekte für die Ausbreitung des Christentums unter Israel.

1. Kemberg.
Vorm. 1/9 Uhr: Beichte. Archidiakonus Schulze.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Hierauf Feier des hl. Abendmahls
Vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archidiakonus Schulze.

2. Gommlo.
Vorm. 1/2 10 Uhr: Lesegottesdienst. Lehrer Schumann.

Städtisches Museum. Sonntags geöffnet vorm. 10—12

Schützenhaus Kemberg.
Sonntag, den 4. August, abends 8 Uhr
Theaterabend.
Gastspiel von ersten Mitgliedern des „Apollo-Theaters" in Halle.
Zum Vortrag gelangen:
Rezitationen, Lieder zur Laute, Humor, Duette und Kuplets aus Operetten.
Zum Schluß:
„Das Versprechen hinterm Herd".
Singspiel in 2 Akten von Baumann.
Preise der Plätze im Vorverkauf im Schützenhaus und bei Herrn Bäckermeister Thomas: Sperrsitz (nummerie) 1,25 M., 1. Platz (unnummeriert) 1,— M., 2. Platz 75 Pf.
An der Abendkasse auf allen Plätzen 25 Pf. Aufschlag.

Brieftaschen
Portemonnaies
Papiergeldtaschen
empfiehlt **Richard Arnold**

Stoff-Farben
dunkelgrün, dunkelbraun
dunkelblau u. Reformschwarz
sind wieder eingetroffen bei
— **Wwe. Wilh. Becker.** —

Salicyl-Pergamentpapier
zum Zubinden und Verschließen
:: von Einmachgefäßen ::
empfiehlt **Richard Arnold**

Schlosser, Schmiede, Heizer, Tischler
für dringende Heeresarbeiten stellen ein
J. G. Schugk Söhne,
Maschinenfabrik,
Wittenberg (Bez. Halle).

Sensen
— von höchster — Schnittfähigkeit, sowie **Sensenbäume**
sind zu haben bei
Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren.

Auf Anordnung des Kreisausschusses ist mir der Verkauf von Speisekartoffeln auch an die Versorgungsberechtigten der umliegenden Ortschaften übertragen. Der Verkauf erfolgt auf Marken.
Carl Mengewein, Kemberg.

5 kl. Enten
zu verkaufen.
Bahnhof.

Eine Ziege
steht zum Verkauf.
Alfred Hanke, Kolonie Gniest.

7 Kaninchen
8 Wochen alt (Kreuzung), sind zu verkaufen **Anhalterstr. 11.**

2 Wurf Ferkel
hat zu verkaufen
Fr. Schulze, Leipz. Neumarkt 10

Ackerspörgel
(Knieling)
empfiehlt **Fr. Heym,**
Eisen- und Kurzwaren.

Fliegenfänger
zu haben bei
Ww. Wilh. Becker,

Postkarten-Albums
Photographie-Rahmen
empfiehlt **Richard Arnold**

Drahtgewebe verz.,
Sensendrähte, Viehmaulkörbe, bayr. Wetzsteine, Fenstergaze, Fruchtpressen, Kaffeemühlen, eiserne u. em. Tiegel, Hühnerringe usw.
sind zu haben bei
Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Nähmaschinen (Lang-, Schwing- und Rundschiff)
sind noch am Lager
Paul Elstermann — Leipzigerstraße 61.

Stralsunder Spielkarten
empfiehlt **Richard Arnold.**

Heute mittag 12 Uhr entschlief unsere liebe Tochter, Schwester und Enkelin

Lydia Merker

im Alter von 7 1/2 Monaten. Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Eltern:
Wilhelm Merker und Frau,
Wilh. Merker jun. als Brüderchen,
Wilh. Merker u. Frau als Grosseltern.

Gaditz, den 2. August 1918.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 2 Uhr in Gommlo statt.

Stadtsparkasse Kemberg.
Unter Bürgschaft der Stadtgemeinde.
Einlegerguthaben: 3 Millionen Mark.
Gewinn-Rücklagen: 60000 Mark.
Tägliche Verzinsung
mit 3,3 %.
Kostenlose Uebertragung von Einlagen aus auswärtigen Sparkassen.
Geschäftszeit: Jeden Werktag, vormittags von 8—12 Uhr.
Strengste Geheimhaltung!
Bankkonto: Anhalt-Dessauische Landesbank in Wittenberg.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 28653.
Fernsprecher: Kemberg Nr. 4.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191808031/fragment/page=0004